

magazin

Editorial
Wort des
Vorsitzenden
Sechste
Urlaubswoche
Sonntagsöffnung
Schlechte Zeiten
Zurück in die Zukunft
Erde retten
Klimakrise
Erfrischend anders
Zukunftshoffnung
Ich liebe dich, Erde
Fortschritt
Generationen-
wechsel
Aktivitäten
Christliche
Soziallehre

Bild von Andreas auf Pixabay

Die Erde hat genug für jedermanns Bedürfnisse,
aber nicht für jedermanns Gier.
Mahatma Gandhi



Editorial



Werte Leserin!
Werter Leser!

Anfang September beginnt im Osten Österreichs wieder ein neues Schuljahr - für viele Kinder, Eltern und Lehrer:innen beginnt ein herausfordernder Alltag.

Wenn in diesen Tagen ein neues Schul- und Arbeitsjahr anfängt, wenn uns die Sorgen des Alltags nach den Ferien wieder einholen, wenn mancher Tagesablauf stressig wird, dann dürfen wir dabei nicht auf Pausen des Innehaltens vergessen.

Wir dürfen nach diesem heißen, von Dürreperioden geplanten Sommer aber nicht vergessen: wir sind auch verantwortlich für alle unsere Spuren. Wir haben Verantwortung für andere Menschen und auch für die nachfolgenden Generationen, damit auch sie in dieser Welt leben können. Wir haben die Verantwortung darüber, wie unsere Nahrungsmittel produziert werden und ob dabei auch andere Pflanzen und Tiere noch einen Lebensraum finden. Wir haben die Verantwortung für eine gerechte Verteilung der Güter und einen fairen Handel in dieser Welt, und wir tragen natürlich auch die Verantwortung für menschenwürdige Produktionsmethoden.

Den beginnenden Herbst mögen viele, auch ich. Da ist vieles, was blüht und reift, aber das Licht und die Farben weisen schon auf das Jahresende. Da ist noch Wärme und Helligkeit, und so manche Tage sind wohligh und leichter. Wie heißt es so schön in einem Herbstgedicht von P. Gerhard Eberts MSF: *"Ist das ein Abschied! Der Herbst greift voll in seine Farbpalette und gibt dem Blatt, bevor es fällt, ein buntes Kleid. Voll Perlen glänzen Regentropfen auf längst vergessenen Spinnenfäden. Das ist kein Abschied nur ein Übergang! Die Blätter fallen zwar und bald steht dürr der Baum. Doch nach dem Winter kommt ein neues Blühen. Frühling wird und Hoffnung bleibt."*

Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese frühherbstlichen Tage genießen können und an der Fülle der Farben und der Vielfalt der Natur Freude haben, Ihre

Vorsitzender FCG vida

Wertes Gewerkschaftsmitglied!



Dieser Sommer ist für uns Menschen in Europa ein Albtraum. Von lauen Abenden und den angenehmen Temperaturen der Badeseen schwärmt nur mehr eine kleine Minderheit von Leuten. Die breite Masse leidet unter den nicht endenwollenden Hitze- wellen. Aus einer Jahreszeit, auf die man sich das gesamte Jahr gefreut hat, ist in vielen Gegenden Europas ein Bedrohung geworden, wenn man an die vielen Waldbrände denkt. Die Hitze macht wütend, das verstehe ich. Es bringt nur leider absolut nichts, nach Sündenböcken zu fahnden.

Woran ich allerdings schon lange nicht mehr glaube, ist, dass Warnungen vor dem drohenden Klimakollaps allein irgendetwas bewirken. Globale Erwärmung, Extremwetter, Massentierhaltung - all das sind längst bloße Schlagworte. Zum einen Ohr hinein, zum anderen hinaus. Es mangelt ja nicht an Wissen. Kaum jemand wird ernsthaft behaupten wollen, er habe keine Ahnung gehabt, dass der verantwortungslose Umgang mit der Schöpfung zuallererst die Ärmsten der Armen trifft.

Nein, an Wissen mangelt es nicht. Auch nicht der jungen Generation, die, wie es momentan leider aussieht, zumindest in Teilen das Interesse am Klimaschutz schon wieder verloren hat. Unsere Klimapolitik ist so, wie sie ist, weil die Regierenden das eigene Klientel nicht vergraulen wollen und weil leider das Volk auch nicht von lieben Gewohnheiten lassen will.

Trotzdem wäre mehr möglich - wenn sich endlich jemand findet, der - nicht nur in der Klimapolitik - den Wähler:innen realistisch, überzeugend und ehrlich erklärt, dass sich alles geändert hat.

Uns zu guter Letzt: Wann immer wir über diese aus den Fugen geratene Welt klagen, sollten wir uns daran erinnern, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt. Es ist unsere Erde, die uns Mutter ist, obwohl wir sie oft sträflich schlecht behandeln. Wir sollten sie dankbar ehren.

Christian Gruber

Bundesvorsitzender der FCG vida

Sechste Urlaubswoche für alle Beschäftigten



Der FCG vda Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl fordert die Einführung einer sechsten Urlaubswoche für alle Arbeitnehmer:innen. Angesichts steigender Belastungen am Arbeitsplatz, zunehmender psychischer Herausforderungen und einer sich wandelnden Arbeitswelt sei es an der Zeit, den gesetzlichen Urlaubsanspruch an die heutigen Lebens- und Arbeitsrealitäten anzupassen.

"Die Menschen leisten Tag für Tag Großartiges. Die Anforderungen im Berufsleben steigen kontinuierlich - gleichzeitig nehmen Stress und psychische Belastungen zu. Deshalb braucht es endlich eine sechste Urlaubswoche für alle Beschäftigten und nicht erst nach Jahrzehnten im selben System", betont Pörtl.

Moderne Arbeitswelt braucht modernes Arbeitsrecht

Der derzeitige Anspruch auf eine sechste Urlaubswoche erst nach 25 anrechenbaren Dienstjahren entspreche vielfach nicht mehr den modernen Erwerbsbiografien. Häufige Arbeitgeberwechsel, neue Arbeitsformen und unterbrochene Erwerbsverläufe führen dazu, dass viele Beschäftigte diese Schwelle überhaupt nie erreichen.

"Erholung ist kein Luxus, sondern eine Investition in die Gesundheit der Menschen und in die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft. Wer ausreichend Zeit zur Regeneration hat, ist motivierter, gesünder und langfristig produktiver", so Pörtl.

Wir fordern daher eine gesetzliche Neuregelung, die allen Arbeitnehmer:innen unabhängig von der Dauer ihrer Betriebszugehörigkeit einen Anspruch auf sechs Wochen bezahlten Urlaub ermöglicht.

"Eine moderne Arbeitswelt braucht moderne arbeitsrechtliche Rahmenbedingungen. Die sechste Urlaubswoche für alle wäre ein starkes Signal der Wertschätzung gegenüber den Beschäftigten und ein wichtiger Beitrag zu mehr Lebensqualität und Gesundheit", erklärt Fritz Pörtl abschließend.



Wir bleiben bei NEIN zur Sonntagsöffnung

Die UNOS werben auf ihrer Website damit, dass Unternehmen unter anderem eine vorausschauende Politik brauchen. "Eine Forderung nach einer Sonntagsöffnung ist genau das Gegenteil", so Christian Gruber, FCG vda Bundesvorsitzender. „Von mir gibt es



ein klares NEIN zur Forderung nach flexibleren Öffnungszeiten inklusive Sonntagsöffnung. Sowohl Statistiken als auch Umfragen unter den Handelsbeschäftigten geben mir Recht. Informierte Menschen wissen, dass sich durch eine Öffnung des Handels am Sonntag lediglich der Umsatz verlagert, dieser aber nicht mehr wird. Vor allem die Beschäftigten in dieser Branche und die kleineren Unternehmen wären negativ von einer Öffnung betroffen", ergänzt Gruber. Über 95 % der Handelsangestellten lehnen eine Sonntagsöffnung ab. Sowohl Beschäftigte als auch kleinere Unternehmen würden extrem unter Druck kommen im Fall einer Flexibilisierung der Öffnungszeiten. Auch Handelsketten und Konzerne würden keinen Vorteil haben. "Daher sind die Wirtschaftsliberalen weit entfernt von einer vorausschauenden Politik", so Gruber abschließend.

Schlechte Zeiten für Pendler:innen in der Ostregion

Die allseits bekannte Sperre der Stammstrecke von Floridsdorf zum Praterstern in Wien wird ab dem 4. Juli 2026 allen Pendler:innen, die nördlich der Donau auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind, das Leben wesentlich schwerer machen. Immerhin haben es die ÖBB geschafft, diese wesentliche Verschlechterung bereits etwas früher anzukündigen.



Scheinbar bereiten die ÖBB die Fahrgäste auf die Verschlechterung der Bedingungen vor, denn seit Wochen gibt es permanent Zugausfälle und Verspätungen, weiters gibt es bei dieser Hitze Probleme mit der Klimatisierung. Ebenso die absurde Warnung der ÖBB, man

soll während der Hitzeperiode die Züge nicht nutzen, denn es könnten sich die Gleise verbiegen. Leider haben die ÖBB noch immer nicht erkannt, dass sie ein Dienstleistungsunternehmen sind und viele Pendler:innen auf die ÖBB angewiesen sind, da sie keine Alternative haben.

Die Notwendigkeit der Öffi-Nutzung hat nicht nur finanzielle Hintergründe, vielmehr wird von der Stadt Wien die Nutzung des Autos nach allen Regeln der Kunst blockiert. Parkplätze werden mutwillig zugebaut, Fahrspuren verengt, alles unter dem Vorwand des Klimawandels. Jedoch werden keine alternativen Möglichkeiten geboten: "Wo ist der Ausbau eines Schnellbahnringes um Wien, wo sind Park & Ride-Anlagen an den Stadtgrenzen, warum werden die Wiener Öffis nicht über die Stadtgrenzen hinaus gebaut?" Alle diese Fragen stellt der Bundesvorsitzende der Pendlerinitiative Österreich KR Walter Semlitsch. "Hätte man vor einigen Jahrzehnten weitsichtiger geplant, hätten wir eine Vielzahl an Problemen nicht", ergänzt Semlitsch. Von der Wiener Verkehrstadträtin und vom NÖ Verkehrslandesrat wird jedenfalls erwartet, dass gemeinsam zukunftsfähige Konzepte für alle Pendler:innen für ihren täglichen Arbeitsweg erstellt werden.

Besonders hart trifft es auch Pendler:innen aus dem westlichen Weinviertel ab dem 10. August. Es wird die Nordwestbahn ab Jedlersdorf, die Laaer Ostbahn ab Gerasdorf und die Nordbahn ab Süßenbrunn jeweils bis zum Praterstern gesperrt, und alle Pendler:innen müssen in Busse umsteigen. Das ohnehin bereits vorhandene hohe Verkehrsaufkommen wird durch den Umstieg noch weiter erhöht.

Ab dem 7. September trifft es dann auch alle Pendler:innen, die aus dem Süden ihre Arbeitsplätze in Wien erreichen wollen. Die Stammstrecke wird vom Hauptbahnhof bis zum Praterstern gesperrt. "Mich wundert es gar nicht, dass die Pendler:innen lieber mit dem Auto fahren. Man ist einfach flexibler und nicht der Willkür der Öffi-Betreiber ausgeliefert", führt der Bundesvorsitzende der Initiative weiter aus.

Das Sahnehäubchen setzen auf die bereits ausgeführten Sperren die Wiener Verkehrsbetriebe drauf, denn innerhalb von Wien sind im Sommer Teile der U4, U6 und der Badnerbahn gesperrt. Nachdem die Wiener Verkehrsbetriebe scheinbar nicht mit den ÖBB kommunizieren und planen, wird das Chaos noch verschlimmert.

Zurück in die Zukunft

Herstellen, kaufen, benutzen - und dann wegwerfen. Egal ob T-Shirts, Autos, Bügeleisen oder Handys. So funktioniert unsere Wirtschaft, wir kennen es nicht anders. Doch die Natur schickt uns dafür eine hohe Rechnung: Wir verändern das Klima, schaffen Abfallberge, vermüllen die Meere, zerstören unsere Lebensgrundlage. Wir in Europa leben so, als ob wir die Ressourcen von etwa drei Welten zur Verfügung hätten.

Das ist alles nichts Neues, die Fakten sind längst auf dem Tisch. Aber vielleicht müssen wir es noch öfter hören und lesen, damit wir endlich die Umweltprobleme ernsthaft angehen und unseren Kindern und Enkeln eine lebenswerte Zukunft ermöglichen.

Mit ein bisschen weniger fliegen und ein bisschen weniger konsumieren wird es jedenfalls nicht getan sein, wenn wir die Treibhausgase stoppen und die Welt retten wollen. Langfristig müssten wir zu einer Kreislaufwirtschaft gelangen, in der nur noch das verbraucht wird, was man auch recyceln kann. Das zumindest meinen Umweltverbände, aber auch viele Politiker:innen und Wissenschaftler:innen. Elektrische Geräte würden dann so hergestellt, dass sie nicht nach Ablauf der Garantie ihren Geist aufgeben, sondern möglichst lange halten. Produkte - seien es Handys - wären so gebaut, dass sie problemlos repariert werden könnten. Gebrauchte Materialien würden grundsätzlich weiter verwertet.

Eine Utopie? Von wegen. "Erst im 20. Jahrhundert tauchte der Begriff 'Abfall' im heutigen Sinn von 'nicht wieder verwertbaren Resten' in unseren Wörterbüchern auf", sagt Annette Kehnel, Professorin für mittelalterliche Geschichte an der Universität Mannheim. "Vorher hat man versucht, Material wieder zu verwerten. Die Rohstoffe waren einfach zu teuer, um sie zu verschwenden. Erst als der Markt in den 50er-Jahren mit billigem Öl überschwemmt und damit die Förderung von Rohstoffen günstiger wurde, entstand die Fertigung von Wegwerfprodukten". Im Mittelalter war die Kreislaufwirtschaft sogar der Goldstandard, wie die Historikerin in ihrem Buch "Wir konnten auch anders" beschreibt.

Die Menschen damals hatten durchaus Vorwissen in der nachhaltigen Nutzung von Gemeingütern. So gab es selbst auferlegte Fang-

quoten, Rodungsverbote, Brachjahre - um die Existenzgrundlage für sich und die kommenden Generationen nicht zu zerstören. "Warum nicht aus der Vergangenheit lernen?" Diese Frage stellt die Historikerin zu Recht. Wie sich unser Lebensstil konkret verändern müsste, wenn wir das Klima retten und eine Kreislaufwirtschaft installieren würden, das haben uns allerdings noch keine Politiker:innen deutlich gesagt. Die Wirtschaftsjournalistin Ulrike Hermann tut genau dies in ihrem Buch "Das Ende des Kapitalismus". Die Antworten, die sie auf diese drängenden Fragen gefunden hat, werden uns sicher nicht gefallen.

"Unendliches Wachstum kann es in einer endlichen Welt nicht geben. Unsere Wirtschaft müsste sogar schrumpfen, um das Klima zu retten", so ihre These.

Das muss man erst mal sacken lassen, mit so weitreichenden Veränderungen haben wir vermutlich nicht gerechnet. Aber haben wir überhaupt die Wahl? Ulrike Hermann glaubt das nicht. *"Künftig kann nur die Natur bestimmen, wie viel Wachstum möglich ist - und nicht das Wachstum, was von der Natur übrig bleibt."*

aus: Leben jetzt. Das Magazin der Steyler Missionare, September 2022

ZUM WEITERLESEN:



Wie retten wir unsere Erde?

Lange ging es bei uns zu wie im Märchen vom Fischer und seiner Frau. Pling, kaum gewünscht, schon erfüllt. Natürlich konnte das nicht mit rechten Dingen zugehen. Das war mir schon als Kind klar, als mir meine Großmutter das Märchen erzählte. Folgerichtig landete das Paar, das augenscheinlich an einem beträchtlichen Realitätsverlust litt, am Ende ja

auch wieder in der ärmlichen Hütte.



Bild von Nghĩa Trịnh auf Pixabay

Ich fürchte, uns droht ein ähnliches Schicksal, wenn wir nicht bald in der Realität ankommen. Unsere Erde ächzt und stöhnt. Dabei verdanken wir ihr den Reichtum einer einzigartigen Schöpfung. Und unseren Wohlstand.

Den wir leider auch in nicht geringen Teilen auf Kosten der Ärmsten der Armen aufgebaut haben. Aus dieser Erkenntnis heraus verabschiedete eine UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro vor über 30 Jahren passend dazu Ziele und Maßnahmen, die die Welt nachhaltiger machen und allen Menschen ein gutes Leben ermöglichen sollen. Und was merken wir davon? Wie haben wir unser Verhalten geändert?

Aber beginnen wir von vorn. Entgegen der landläufigen Meinung ist auch nicht der Mensch die Krone der Schöpfung, sondern der Sabbat, der Tag, an dem Gott ruht und die Menschen aufgefordert sind, es ebenso zu halten. Sabbat heißt loslassen. Gott erschafft einen Raum der Ruhe und Freude jenseits irdischer Belange, hin zu einer inneren Neuausrichtung des Lebens. An den anderen sechs Tagen beauftragt er den Menschen, die Erde zu bebauen. Gott setzt das Vertrauen in ihn, dass er Verantwortung übernimmt und seine Schöpfung bewahrt.

Dass das nicht wirklich klappt, können wir jeden Tag in der Zeitung lesen. Oder in der Bibel, jener jahrtausendealten Bildungsgeschichte, die nichts an Aktualität verloren hat. Sie berichtet von den katastrophalen Auswirkungen menschlichen Fehlverhaltens auf das Gleichgewicht der Natur und die Stabilität der Welt. Man kann in vielen Erzählungen davon ausgehen, dass sich die Menschen damals durchaus Gedanken gemacht haben, ob die Warnungen Gottes ernst zu nehmen sind. Bekanntlich haben sie, ähnlich wie wir, den Kopf in den

Sand gesteckt.

Längst wissen wir, dass wir nicht weitermachen können wie bisher. Es ist höchste Zeit, auf manche lieb gewordene Annehmlichkeit zu verzichten, sparsamer hauszuhalten. Mit "wir" meine ich übrigens nicht die Menschen, die ohnehin nur das Nötigste haben. Die verzichten schon lange.

"Als wir noch dünner waren, standen wir uns näher", heißt es in einem Lied von Georg Kreisler (Komponist, Pianist und Sänger). Das ist keineswegs nur ironisch gemeint. In der Tat lässt sich dem Verzicht einiges abgewinnen. Das wissen wir aus der Erfahrung der Fastenzeit. Wir sind mehr bei uns und unseren Lieben, schärfen den Blick für das Wesentliche und können mit Krisen besser umgehen.

Im Verzicht drücken sich Mitgefühl, Solidarität und Respekt aus - gegenüber den Mitmenschen und der Natur. *"Verzicht nimmt nicht, er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen"*, schrieb der Philosoph Martin Heidegger.

Sind wir uns eigentlich des Reichtums, der Pracht und Schönheit der Schöpfung bewusst? Es ist noch immer nicht zu spät Entscheidungen zu treffen und die richtigen Weichen zu stellen, damit wir auch der nachfolgenden Generation noch eine lebenswerte Zukunft ermöglichen.

aus: Leben jetzt. Das Magazin der Steyler Missionare, September 2022

Allgegenwärtige Klimakrise

Draußen in der Natur, beim Spaziergehen, beim Joggen, betrachte ich immer wieder staunend die Natur. Wenn ich in den Himmel blicke, dem rauschenden Bach lausche und die moosbewachsenen Bäume sehe, kann ich nur dankbar sein, wie schön alles ist.



Wenn ich im heurigen Sommer durch den Wald gehe, sehe ich auch die vielen vertrockneten und verbrannten Bäume. Tote Bäume -

Opfer der Dürre. Beim Anblick dieser Baumgerippe sind plötzlich die sterbenden Korallen vor Australiens Küste ganz nah. Plötzlich sind der Nordpol und der Eisbär, unter dem das Eis wegschmilzt, nicht mehr weit weg.

Ich sehe die Folgen der Klimaerwärmung, die Folgen der Handlungen von uns Menschen, direkt vor unserer Haustür. Wir bringen der Schöpfung Tod. Das stimmt mich traurig und bitter zugleich. Zugleich spüre ich auch Ohnmacht. Ohnmacht angesichts der Komplexität des Problems, angesichts einer Maschinerie, die nicht mehr aufzuhalten ist.

Das Gefühl der Ohnmacht ist wie ein Ort, an den kein Licht dringt. Das Empfinden kommt einer Todeserfahrung gleich.

Ich kenne aber nicht nur Ohnmacht, wenn ich auf die Klimakrise blicke. Manchmal spüre ich bei mir auch Gleichgültigkeit. Die Bilder von Dürren und Unwetterereignissen, die ich in den letzten Wochen sah, sind schon alltäglich geworden. Ich habe mich an die Krise gewöhnt, bin der Mahnungen der Aktivisten und Wissenschaftler müde.

Nehme ich diese Gleichgültigkeit in mir wahr, muss ich mich im Grunde fragen, ob ich wirklich mit glaubendem Herzen auf die Geschöpfe blicke, die vom Klimawandel bedroht sind. Die Gleichgültigkeit ist eine Form der Beziehungslosigkeit. Ich vergesse, dass ich eingebunden bin in ein größeres Ganzes: die Schöpfung. Der Klimawandel bedroht Pflanzen und Tiere, nicht zuletzt auch Menschen, und zwar vor allem die Armen.

Ingrid Pörtl

Erfrischend anders

Über Wasser zu predigen, hat keinen guten Ruf. Postwendend taucht da der Vorwurf auf: "...aber selber Wein trinken." Doch an ein Wasserereignis muss ich regelmäßig denken, wenn mir bei einer Wanderung oder Bergtour unser alpiner Wasserreichtum wieder einmal besonder üppig entgegenschießt oder -fließt.

Es war Ende der 1970er-Jahre, an Klimawandel, Gletscherschmelze, Wassermangel und Dürre dachte niemand, da besuchte eine Abordnung aus einem arabischen Land die Krimmler Wasserfälle. Das Bild der Scheichs in ihren bodenlangen blütenweißen Dishdashas vor dem spritzenden, schäumenden, tosenden Naturdenkmal ein paar Kilometer weiter von uns den Oberpinzgau hinauf, hat mich fasziniert.

niert. Die Scheichs staunten eine Zeit lang über die Wasserspiele, bis sie zu unseren Krimmler Nachbarn sagten: "Danke, es ist wunderschön, aber Sie können das Wasser jetzt wieder abdrehen!"



Bild von Isto Hurmekoski auf Pixabay

Aus heutiger Sicht betrachtet, hatten die Araber recht, als sie nach der Stopptaste fragten. Dass der Wassersegen keine Selbstverständlichkeit und nicht unbegrenzt verfügbar ist, wissen wir mittlerweile. Dass auf unseren Wasserschatz aufgepasst, sorgsam und sparsam damit umgegangen gehört, erinnert uns jeden Tag mehrmals die kleine Spültaste am WC.

Wolfgang Machreich, freier Journalist

Zukunftshoffnung?

Rücksichtsloses Ausleben von Macht. Konflikte, die von massiven Interessen geschürt werden und wie nicht mehr beherrschbare Brandherde wirken. Das Verdrängen oder Leugnen von Problemen, die doch unübersehbar sind und uns alle einholen werden. Auch wenn wir im Alltag oft die Augen verschließen: Wenn ich diese Horrornachrichten sehe und mir die Zukunft meiner Kinder und Enkel vorstelle, die - realistisch gesehen - in eine Zeit von Risiken und tödlichen Gefahren hineinwachsen, verliere ich manchmal jede Hoffnung. Ich kann

und will mich nicht auf den Standpunkt stellen: "Nach mir die Sintflut." Aber ich weiß auch nicht, wie ich glaubwürdig Lebensmut, Hoffnung und Zuversicht weitergeben kann. Auch wenn wir heute ständig mit Schreckensnachrichten konfrontiert sind, gebe ich die Hoffnung nicht auf. "Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht", sagt ein Sprichwort, und wir haben - etwa in Ungarn - gesehen, dass Mächtige irgendwann ihr Maß überziehen und die Dinge sich zum Besseren verändern. Irgendwann überschreiten sie die Grenze, und dann bricht ihre Macht wie ein Kartenhaus zusammen. Und was den Klimawandel betrifft: Auch wenn viele ihn ignorieren, gibt es doch inzwischen auch so viele Menschen, die sich ernstlich darum bemühen und auch etwas bewirken. Und ich habe immer die Hoffnung, dass irgendwann das Gute über das Böse triumphiert.

aus: einfach leben, Ein Brief von Anselm Grün, Nr. 6 - Juni 2026

Geliebte Erde



Bild von Mahamadou Oumarou auf Pixabay

Ich liebe dich, Erde,
mit allem, was auf dir lebt.
Gott hat dich geschaffen.

Ich liebe dich, Erde,
denn Gott hat dich sehr schön gemacht
mit deinen Bäumen, Blumen und Tieren,
mit deinen Menschen.

Ich liebe dich, Erde,
Gott erhält dich noch immer in seiner Treue.
Trotz aller Zerstörung,
die wir angerichtet haben auf dir,
trotz Krieg, Gewalt und
rücksichtsloser Ausraubung
wird es noch immer Frühling und Sommer,
Herbst und Winter,
kommt immer ein neuer Tag
nach dem Dunkel der Nacht.

Ich liebe dich, Erde.
Darum will ich liebevoll leben lernen
und Verantwortung übernehmen für Gottes
Schöpfung.

Graffito an der ehemaligen Berliner Mauer

Ein „Fortschritt“, der an den Realitäten vorbeigeht

Mit großer Skepsis liest man die Ankündigungen zum geplanten General-Pensionskassenvertrag. Was uns hier von den Branchenvertretern der Finanzwirtschaft als „Meilenstein gegen Altersarmut“ und „Stärkung der zweiten Säule“ verkauft wird, entpuppt sich bei näherem Hinsehen – insbesondere aus der Sicht der FCG-Pensionist:innen – als reine Augenauswischerei und eben nicht als der dringend notwendige, echte Fortschritt.

Die Argumente sind altbekannt und greifen zu kurz: Da wird wieder einmal das bewährte staatliche Umlagesystem schlechtgeredet, das über Jahrzehnte hinweg soziale Sicherheit garantiert hat. Anstatt die erste Säule massiv zu stärken und zukunftsfit zu machen, flüchtet man sich in marktabhängige Modelle.

Dass diese Reformfassung für uns kein wirklicher Fortschritt ist, hat handfeste Gründe:

Die „Abfertigung NEU“ – Einseitiger Erfolg für Unternehmer

Machen wir uns nichts vor: Die „Abfertigung NEU“ ist ein reines Erfolgsmodell für die Arbeitgeberseite. Für die Unternehmen brachte sie Planbarkeit, Kostendeckelung und befreite sie von riskanten Bilanzrückstellungen. Doch was für die Wirtschaft bequem ist, hat sich für die Beschäftigten als Rentabilitätsfalle erwiesen. Die mickrigen Renditen der Vorsorgekassen wurden in den letzten Jahren von der Inflation regelrecht aufgefressen.

Umschichtung statt echter Reform nach internationalem Vorbild

Die im Artikel genannten 1,53 % des Bruttoentgelts sind ja genau jener Betrag, den Unternehmer ohnehin schon für die Abfertigung NEU einzahlen. Hier wird also kein einziger Cent an frischem Geld von den Arbeitgebern ins System gepumpt, sondern lediglich bestehendes, renditeschwaches Kapital umgeschichtet. Das ist Etikettenschwindel! Wenn man die betriebliche Vorsorge wirklich stärken wollte, müsste man sich an Ländern wie Schweden orientieren. Dort zeigt eine staatlich verwaltete, extrem kostengünstige und seit Jahren hocherfolgreiche Fondskonstruktion (wie der AP7-Fonds), wie man Gelder krisenfest, breit gestreut und ohne horrenden Gebühren für die Finanzindustrie anlegt. Davon ist der österreichische Entwurf meilenweit entfernt.

Wir als FCG-Pensionist:innen fordern:

Die erste Säule muss das unumstößliche Fundament bleiben. Sie schützt verlässlich, weil sie auf Solidarität basiert und nicht auf Aktienkursen. Wer die zweite Säule reformieren will, darf nicht nur Arbeitgeber-Erfolgsmodelle wie die Abfertigung NEU recyceln, sondern muss echte, krisenfesten und zusätzliche Arbeitgeber-Beiträge verankern. Die vorliegende Reform ist in dieser Form ein mutloser Kompromiss zuliebe der Finanzwirtschaft, aber kein echter Meilenstein für die Menschen.

Karl-Heinz Eigentler

Starker Generationenwechsel in den nächsten fünf Jahren!



Die Generation der Babyboomer verlässt die Arbeitswelt und zieht in den Ruhestand. Die resultierende Pensionierungswelle der nächsten fünf Jahre belastet nicht nur das Pensionsystem, sondern stellt viele Betriebe vor große Herausforderungen.

Als besonders geburtenstarker Jahrgang gilt die Generation der Babyboomer. Das sind Personen, die zwischen 1950 und 1964 geboren sind. Ein Großteil dieser Altersgruppe wird in den nächsten Jahren ihr Pensionsalter erreichen. Expert:innen sprechen in den nächsten Jahren von einem Gipfel der Pensionsantritte in Österreich.

Die Neuzugänge der Alterspension steigen seit Jahren. Seit 2014 ist die Zahl der Alterspensionist:innen um etwa 48.000 (von 60.000 auf 108.000) Personen gestiegen. Laut Statistik leben in Österreich derzeit 1,82 Millionen Senior:innen im Alter ab 65 Jahren. Damit erreicht Österreich bei den Senior:innen einen neuen

Höchststand. Hauptgründe des kontinuierlichen Wachstums der Senior:innen in der österreichischen Bevölkerungsstruktur sind mitunter eine steigende Alterung der Gesellschaft und Einwanderung, die die niedrigen Geburtenraten ausgleicht. Dieser Pensionszuwachs sollte in den nächsten fünf Jahren stetig noch oben wandern und danach wieder langsam abnehmen. Einen Rückgang der Neuzugänge wird ausschließlich in der Zahl bei Pensionierung der Frauen - aufgrund der Anhebung des Frauenpensionsalters - verzeichnet.

Doch was heißt nun dieser Pensionsboom für die Betriebe und langjährigen Fachkräfte?

Der demografische Wandel stellt vor allem die Wirtschaft vor eine große Herausforderung. Durchschnittlich gehe jeder zehnte Beschäftigte in den nächsten Jahren in Pension. Diese Zahl variere nach Branche. So rechnet die ÖBB mit etwa 20 %, die in den nächsten fünf Jahren in den Ruhestand gehen werden. Bis 2034 wird bei den Berufen im öffentlichen Dienst ein Pensionsabgang von rund 45 % prognostiziert. Arbeitgeber:innen sind mit der Frage konfrontiert, wie zukünftig abgängige Positionen neu besetzt werden können. Auch wie das über Jahre hinweg erlernte Know-how und die Erfahrungen der Beschäftigten nicht verloren gehen, sondern weitergegeben werden, spielt eine bedeutende Rolle. Oftmals übersehen dies die Unternehmen und erleben ein böses Erwachen, wenn die Pensionierung ihrer Mitarbeiter:innen bevorsteht. *Karl-Heinz Eigentler*

Sommerfest

Am 9. Juni fand das FCG Wien Sommerfest in der Prater Alm statt. FCG Bundesvorsitzende Mag. Romana Deckenbacher, FCG vida Bundesvorsitzender Christian Gruber und FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl waren von der tollen Stimmung des gut besuchten Festes begeistert.



BAK

Im Zuge der BAK Hauptversammlung in der Steiermark trafen sich der FCG Landesvorsitzende der Stmk. Guido Mauerhofer, FCG vida Landesvorsitzende der Stmk. Walter Semlitsch, FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl und FCG Generalsekretär Michael Schediwy-Klusek zu einem Gedankenaustausch.



20 Jahre vida

Am 25. Juni fand in Wien eine Festveranstaltung "20 Jahre vida" statt. Auch die Gründungsmitglieder der FCG vida nahmen daran teil.



Das Prinzip der Nachhaltigkeit

Die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen muss zu einem zentralen Organisationsprinzip von Wirtschaft und Gesellschaft werden. Im Prinzip der Nachhaltigkeit *"als Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf Zukunft hin"* (Ökumenisches Sozialwort) verbindet sich das Anliegen intergenerationaler Gerechtigkeit mit jenem des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen und der Natur in ihrem Eigenwert. Eine Orientierung an der Nachhaltigkeit verlangt ein umweltbewusstes wirtschaftliches Handeln, das auf umweltschonende Technologien setzt, die auf deutliche Einsparung von nichterneuerbaren Rohstoffen und die Wiederverwertbarkeit von Verbrauchsgütern abzielen.



Bild von 22222 Julita 22222 auf Pixabay

Bei einem Kongress zum Thema "Umwelt und Gesundheit" betonte Papst Johannes Paul II., dass wir Menschen dafür verantwortlich sind, die Umwelt unversehrt und gesund für alle zu bewahren:

Wenn es der Menschheit von heute gelingt, die neuen Möglichkeiten der Wissenschaft mit einer starken ethischen Dimension zu verbinden, wird sie gewiss imstande sein, die Umwelt als Wohnstatt und Ressource für den Menschen zu fördern; wird sie imstande sein, die Faktoren der Umweltverschmutzung zu beseitigen und angemessene Voraussetzungen der Hygiene und Gesundheit sowohl für kleinere Gruppen von Menschen als auch für große Ansiedlungen sicherzustellen. Technologie, die verschmutzt, kann auch reinigen! Produktion, die anhäuft, kann auch gerecht verteilen! Dies kann nur unter der Voraussetzung geschehen, dass die Ethik der Achtung vor dem Leben

und der kommenden Generationen von Menschen obsiegt.

"Die Planung der wirtschaftlichen Entwicklung muss auf die Unversehrtheit und die Rhythmen der Natur ... achten, weil die natürlichen Ressourcen begrenzt und zum Teil nicht erneuerbar sind. Die derzeitige Geschwindigkeit der Ausbeutung stellt im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige Verfügbarkeit einiger natürlicher Ressourcen eine ernste Beeinträchtigung dar." (Sollicitudo rei socialis, 26)

Das Prinzip der Nachhaltigkeit findet Ausdruck in der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft. Eine Wirtschaftsweise, welche die Ressourcen der Erde für den Augenblick verbraucht und keine Rücksicht auf künftige Generationen nimmt, ist zutiefst ungerecht. Nachhaltigkeit bedeutet Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf die Zukunft hin. Wenn Nachhaltigkeit als Prinzip zur Anwendung kommen soll, müssen neue Konzepte des Wirtschaftens entwickelt und angewendet werden.



Bild von Eklektia auf Pixabay

"Wir haben auch die Verantwortung für die Welt und die Menschen von morgen."
(Sozialhirlenbrief, 50)

aus: Christliche Soziallehre (nach dem Cardijn-Dreischritt: sehen-urteilen-handeln), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, April 2010

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verlag:

Verband Christlicher Arbeitnehmer in Verkehr, Touristik und Persönliche Dienste
Hersteller: FCG vida / Alle: 1020 Wien, Redaktion: Friedrich Pörtl ZVR 605463055

Offenlegung der Besitzverhältnisse gemäß Mediengesetz § 25(2)

FCG vida-Bundesvorstand: Gerlinde Altreiter, Wiltrud Deutschmann, Karl-Heinz Eigentler, Thomas Faulhuber, Martin Frasel, Andreas Gollner, Christian Gruber, Matthias Heckmann, Linda Lindinger, Robert Lindner-Zettl, Friedrich Pörtl, Walter Semlitsch, Manfred Strasser, Thomas Svejda.

Blattlinie nach § 25(4): Vertretung der Interessen der österreichischen Arbeitnehmer:innen entsprechend den Grundsätzen und Zielen des FCG-Grundsatzprogramms.